

zu Gott bestehen. Darum rufen wir euch auch zum Glauben und zum Handeln auf. . .

In der Hoffnung

Anstatt auf Grund von Propaganda und abgenutzten Vorhersagen von einem Extrem zum anderen überzugehen, sollt ihr niemals „Männer geringen Glaubens“ sein. Hört, wie sich heute in eurem Herzen die glühenden Worte des Propheten Isaias an euch richten: „Wendet euch zu mir, und ihr werdet gerettet werden, alle, die ihr die Erde bewohnt, denn ich bin Gott, und es gibt keinen anderen“. Wie dem Volk Israel, so ruft die große prophetische Stimme euch zu, euer Vertrauen nicht auf Israel oder Ägypten zu setzen, sondern auf Gott.

Angesichts der aufsteigenden Gefahren werden die Christen, ohne die zeitliche Hilfe zu vernachlässigen, ob sie nun von außen oder von innen kommt, nicht zugeben, daß das Drama der Gegenwart auf eine rein menschliche Alternative zurückgeführt wird. Sie werden sich nicht auf die eine oder andere Hälfte des Planeten stützen, um Hilfe zu finden; sie würden nur zu schnell erfahren, daß Mauern dieser Art ihrerseits zusammenbrechen und mehr Trümmer zurücklassen, als sie Illusionen geschützt hatten. . . Licht und Kraft werden sie vielmehr vor sich und über sich finden. In Gott werden sie die Heilung der Übel, die sie erdrücken, und das Geheimnis einer neuen Zukunft finden. Da die Vorsehung sie an den Grenzen der Welt, an den Scheideweg zweier Zivilisationen gestellt hat, werden sie wählen und den ungewissen Versprechungen der Menschen das Unterpfand und die Wirklichkeit der göttlichen Hoffnung vorziehen.

Botschaft der Versöhnung

Ansprache von Msgr. Théas, Bischof von Tarbes und Lourdes in Kevelaer am 4. April 1948

Eminenz, Excellenzen! Liebe Glaubensbrüder!

Ahnen Sie die Freude, die der Bischof von Tarbes und Lourdes, der Wächter der geheiligten Grotte von Massabielle empfindet, wenn er heute im altherwürdigen Heiligtum von Kevelaer die heilige Jungfrau verehrt, die Trösterin der Betrübten? In jenem Heiligtum, das im Jahre 1945 ein Trümmerhaufen geworden wäre, wenn Unsere Liebe Frau es nicht behütet hätte, indem sie sich eines französischen Kriegsgefangenen bediente, den die Bevölkerung von Kevelaer Irenäus von Lourdes nannte? Können Sie sich die tiefe Bewegung vorstellen, die sich eines französischen Bischofs bemächtigt, wenn er auf deutschem Boden von einem deutschen Kardinal, von deutschen Bischöfen empfangen wird, mit denen er sich in völliger Seelengemeinschaft fühlt, im gleichen Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater, in der Zugehörigkeit zum gleichen katholischen Episkopat, in der Erfüllung des gleichen Auftrages, den sie von Christus erhalten haben, von Christus, der zu den Aposteln und den Bischöfen als ihren Nachfolgern gesagt hat: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“?

Eminenz! Gestatten Sie dem Bischof von Tarbes und Lourdes, dem Direktor von Pax Christi, Eurer Eminenz dafür zu danken, daß Sie zu den Kirchenfürsten gehören, die Protoktoren und Freunde unseres Gebetskreuzzuges für den Weltfrieden sind, wobei Sie uns die Ehre gaben,

unserer ersten Versammlung auf deutschem Boden zu präsidieren.

Ich bin glücklich, in Seiner Excellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Apostolischen Visitator die erlauchte Person Seiner Heiligkeit zu verehren, den bewundernswerten Friedensapostel, dessen Anwesenheit, durch Sie als seinen Vertreter dargestellt, uns zur Ehre und Freude gereicht.

Ich begrüße in brüderlicher Hochachtung den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Münster und danke ihm dafür, mich zu diesem bedeutenden Tag eingeladen zu haben, der mit der ergreifenden und für mich unvergeßlichen Feier begann, in deren Verlauf ich das Glück hatte, 266 Erstkommunikanten Jesus in der Hostie zu reichen. Sollten nicht unsere kleinen irdischen Streitigkeiten vor dem Glanz des eucharistischen Geheimnisses verschwinden, das vor allem ein Geheimnis der Liebe und der Einheit ist?

Ich begrüße den Hochwürdigsten Bischof von Aachen und spreche ihm nochmals mein Bedauern dafür aus, daß ich am vergangenen 27. September an dem glänzenden Abschluß des Friedenskreuzzuges in seiner Bischofsstadt nicht habe teilnehmen können. Ich habe darunter besonders gelitten, aber ich bin begreiflicherweise nicht für unvorhergesehene Umstände verantwortlich, die lediglich der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben sind, die auch aus dieser Sache für alle eine Quelle der Gnade gemacht hat.

Ich bin glücklich, den deutschen Episkopat und den gesamten katholischen Klerus Deutschlands begrüßen zu dürfen. In einer Zeit der Finsternis und des Hasses haben Bischöfe und Priester dieses Landes in ihrer Gesamtheit ein glänzendes Zeugnis abgelegt für Christus, der die Wahrheit und die Liebe ist. Nehmen Sie dafür meinen Dank und meine Anerkennung entgegen! Ich begrüße das gesamte Deutschland und bringe ihm den Bruderkuß des christlichen Frankreich, einen Kuß, der Verzeihung gewährt und solche sucht, das heißt den Kuß der Versöhnung.

Es ist einige Jahre her, daß Frankreich viel unter Deutschland gelitten hat. Ich möchte keine traurigen Erinnerungen wachrufen. Vielmehr möchte ich Ihnen nur sagen, daß der wahrhaft christliche Teil Frankreichs, zu dessen Dolmetsch ich mich mache, heute Deutschland seine Verzeihung und Liebe entgegenbringt. Diese Christen Frankreichs drücken Ihnen auch den tiefen Schmerz darüber aus, daß wahrlich allzulange auf französischem Boden noch mehr als 200 000 Deutsche als Kriegsgefangene gehalten werden.

Die Christen bei uns bedauern, daß die Weisungen des Heiligen Vaters noch nicht beachtet wurden, die er vor den Mitgliedern des Heiligen Kollegiums gab über das Schicksal der zahlreichen Kriegsgefangenen, die von den Siegermächten noch in Gewahrsam gehalten werden: „Wir wissen sehr wohl, daß die starren Texte des internationalen Rechts die Sieger nur verpflichten, erst nach Friedensschluß die Gefangenen freizugeben. Aber die geistigen und moralischen Bedürfnisse der Gefangenen selbst und ihrer Angehörigen, die mit jedem Tag stärker werden, das heilige Recht von Ehe und Familie schreien lauter und stärker zum Himmel als alle juristischen Texte, genau so wie das Verlangen, daß man mit dem System der Gefangenenlager endlich Schluß mache“.

Dieser päpstlichen Worte machte sich vor kaum einem Monat die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs zum Echo und verlangte in einer öffentlichen Erklärung die sofortige Freilassung aller Kriegsgefangenen, indem sie das Recht der Familie anrief, das keine menschliche Gewalt verletzen darf.

Es ist mir sehr angenehm, öffentlich bekanntzugeben, daß die französische Regierung den Angehörigen der Erstkommunikanten dieses Morgens die Freiheit geschenkt hat. Wolle Gott, daß diese schöne Handlung das schöne Vorspiel zu einer baldigen alle umfassenden Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen auf französischem Boden sei. Wäre das nicht das wirksamste Mittel, um die Einigkeit zwischen unseren beiden Nationen zu verwirklichen und an dem Aufbau des Friedens zu arbeiten?

Pilger von Kevelaer, Christen Deutschlands und Frankreichs und vor allem wir Anhänger der Pax Christi, wir stehen auf der Seite des Friedens, weil wir die Jünger Christi sind, die treuen Untergebenen des Papstes Pius XII., des unermüdlichen Friedensapostels. Wir wollen den Frieden, und ich möchte ihnen in dieser Ansprache seine wahre Quelle angeben. Ich habe diese Zeilen in Lourdes geschrieben unter dem Blick Unserer Lieben Frau. Ich könnte auch sagen: unter ihrem Diktat. Mir scheint also, daß Unsere Liebe Frau von Lourdes durch ihren Wächter heute abend den Völkern eine Botschaft zukommen läßt und von ihnen eine doppelte Haltung verlangt, die eine vollkommene Sicherung des Friedens garantiert.

In erster Linie blicken wir auf zu Gott. Diese Haltung kennzeichnet das Wort des 106. Psalmes: „Laudate Dominum omnes populi — Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker“. — Das zweite geht die Menschen an und kommt in den Worten des 132. Psalms zum Ausdruck „Ecce quam bonum et iucundum habitare fratres in unum — Siehe, wie schön und gut, wenn Brüder in Eintracht beieinander wohnen“. —

Unsere Liebe Frau von Lourdes wünscht also von den Nationen, Gott gegenüber den Geist des Lobpreises und den Menschen gegenüber den Geist der Brüderlichkeit zu haben. Wer zweifelt daran, daß der Friede der Welt unfehlbar gesichert sein wird, wenn der Geist der Brüderlichkeit und des Lobpreises Gottes die Völker erfüllt?

Den modernen Kriegen liegt praktizierender Atheismus zugrunde. Gott zählt nicht. Die Staaten und Staatsführer nehmen den Platz Gottes ein und bestimmen aus sich den Wert aller Dinge. Infolgedessen ist das gesamte moralische Leben verfälscht und ruiniert.

Was dem Frieden am meisten schadet, ist die Mißachtung oder bescheiden gesagt das Vergessen folgender Grundwahrheit: Gott ist Alles und alles Ubrige nur etwas durch Gott und für Gott. Alles andere, was nicht durch sich selbst ist, die gesamte Schöpfung, also die Menschen, die Völker, die Staatsführer, die berühmtesten Eroberer. Gott ist alles. „Ich bin, der Ich bin“, erklärte er Moses, „Du bist, was nicht ist“, fügte Er bei Katharina von Siena hinzu.

Gott ist alles. Seine Rolle ist zu geben, die der Kreatur zu empfangen, und wenn das Geschöpf vernunftbegabt ist, muß es erkennen, daß es alles von Gott hat. Die Menschen, die die Völker und Nationen bilden. Und Völker und Nationen müssen ebenso wie die Individuen Gott loben und preisen.

Angesichts der Herrlichkeit der Natur und der Größe der Gnade sollen die Menschen als einzelne und in der Gemeinschaft verkünden, daß Gott wunderbar ist und Ihm allein Ehre und Ruhm zusteht.

Wenn die Völker unter dem Blick Gottes über den Überfluß der Gnade, den die Vorsehung ihnen in der Stunde des Ruhmes und der Größe, und über die Demütigungen, die sie in den Tagen der Niederlage sendet, nachdenken, so sollen sie im Glück wie im Unglück Gott danken und mit einem französischen Dichter ausrufen: „Alles, was kommt, verdient Anbetung“.

Geliebte Glaubensbrüder! Wo sind heute die Völker, die daran denken, Gott zu loben? Man findet Christen, die sich zu demütigen wissen und wie Michael Garicoits ausrufen: „Gott ist alles, ich bin nichts“. Aber seht ihr nicht, wie im allgemeinen Gott von den Staaten und Völkern verleugnet wird? Wenn sie sich auch nicht gottfeindlich geben, spürt ihr nicht, wie sie doch einen Kult, ein absolutes, bedingungsloses Vertrauen, eine blinde Unterwürfigkeit verlangen? Von den ersten Christen verlangte man, zum Kult des Heilandes den des Kaisers hinzuzufügen. Sind nicht die Christen von heute in vielen Ländern derselben Gefahr ausgesetzt? O daß sie doch ihren Glauben zu Gott bekennen möchten, aber allein zu Gott! O daß sie doch zu ihrem Gott aufschauen und Ihn mit ganzer Hingabe lieben möchten, indem sie der Welt zum Trost singen: „Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus“. Ja, liebe Glaubensbrüder, Gott allein ist groß. Er herrscht über alle Völker, unser Gott, „der sieht, wie alles anders wird, ohne sich selbst zu ändern... der Macht gibt und wieder nimmt, der sie von einem Menschen zum anderen übergehen läßt, von einem Volk zum anderen, um zu zeigen, daß ihnen alles nur geliehen ist, während Er allein Der ist, bei dem von Natur alle Macht bleibt“ (Bossuet). Diesem unendlich großen Gott, „der hoch vom Himmel her die Zügel aller Reiche in Seiner Hand hält“, Ihm, ihr Völker der Welt, bringt Ehre, Ruhm und Dank. Dann wird der Gott des Friedens mit euch sein und Friede wird in dieser Welt herrschen, wenn sie endlich Gott anbetet und, wie es ihre Pflicht ist, zunächst an Gottes Lob denkt.

Laudate Dominum, omnes gentes, laudate Eum omnes populi!

Der Geist des Lobpreises tötet den Geist des Krieges und sichert den Geist des Friedens.

Die heilige Jungfrau von Lourdes fordert die Völker auf, die Gnade brüderlichen Lebens zu kosten. Sie sagt es nach dem Heiligen Geist: „Ecce quam bonum et iucundum habitare fratres in unum... Siehe, wie lieb und gut es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“. Unsere Liebe Frau bittet die Völker, endlich diese Einheit zu verwirklichen. Der Wunsch danach ist von Gott tief in unsere Seelen eingeschrieben.

Nicht die Einheit ist gemeint, wie sie unter dem Zwang eines totalitären Staates oder einer tyrannischen politischen Partei auferlegt wird. Solche auf Gewaltmaßnahmen aufgebaute Vereinheitlichung erstickt die menschliche Freiheit und ist damit eine Beleidigung Gottes, des Urhebers der menschlichen Freiheit. Als Christen werfen wir jede Diktatur wie heute die des Kommunismus, wie gestern die, die uns der Nazismus aufzwang. Gott will nicht und darum wollen auch wir nicht die Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit durch eine Partei oder einen Staat.

Die einzige menschliche Gemeinschaft, die dem Willen Gottes und dem tiefsten Bedürfnis der menschlichen Natur entspricht, ist die, die getrieben von der Liebe die menschliche Freiheit sich verwirklichen läßt unter dem Lichte des Evangeliums.

Christus ist in die Welt gekommen, um die Gemeinschaft der Völker zu schaffen über alle Grenzen hinweg, trotz aller Verschiedenheiten und Streitobjekte unter den Völkern. Wenn Christus bei Seiner Passion verhöhnt, verspottet und geschmäht wird, wenn Er den Leidensweg geht und am Kreuze stirbt, nachdem Er all Sein Blut vergossen hat durch die offenen Wunden Seines Leibes, so geschah dies „nicht nur für sein Volk allein, sondern, daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brachte“ (Joh. 11, 52). Jesus ist gestorben, um der Welt den Frieden zu bringen, um mit allen Völkern der Erde die große Gemeinschaft, die große Familie der Kinder Gottes zu schaffen.

Jesus erneuert sein Opfer in der heiligen Messe, um alle Sünden auszuschalten; weil die Sünde trennt und das Werk der Einigung verhindert, das zu verwirklichen Er gekommen ist.

Christus ist gestorben und lebt inmitten der Menschen, um jenen Wunsch zum Siege zu führen, den Gott in ihre Seele gepflanzt hat und der danach strebt, daß sie einander näherkommen, sich vereinigen und in Frieden und Liebe miteinander leben. Das Herz des Menschen trägt den unzerstörbaren Stempel der heiligen Dreifaltigkeit, die „das Vorbild und zugleich die Quelle jeder wahren Gemeinschaft ist...“. Darum streben alle Menschen in dem Maße, wie sie sich nicht widersetzen, danach, zu erreichen, was Gott in ihre Seele eingesenkt hat, sich mit solcher Liebe einander zu lieben, die teilnimmt an jener Liebe, mit denen die göttlichen Personen sich lieben... Die Kirche ist der Organismus, durch den die

Liebe, die Gemeinschaft, in die Welt eintritt und sich dort verbreitet. Sie ist das Leben der Dreifaltigkeit auf die Erde versetzt, an der die Menschen teilhaben.

Das Wesentliche ist also, in der Gemeinschaft mit Gott zu leben.

Durch die Gemeinschaft mit Gott werden die Menschen zur Gemeinschaft untereinander kommen. „Aber wenn alle Menschen sich vereinen sollen, so geschieht dieses nicht nur wegen des Gewinns, den sie daraus ziehen, nicht nur um in Stolz ihrer Kraft inne zu werden, sondern um sich zusammen Gott hinzugeben“. (de Montjoie). So steht Gott am Anfang und am Ende des Gemeinschaftslebens der Menschheit. Am Ende der Zeiten, wenn Christus die Fülle Seiner Glieder umfaßt, wird Er Sich dem Vater darbieten, wird Ihm die gesamte erlöste, in Seinem mystischen Leib geeinte Menschheit unterwerfen. Dann wird Gott alles und in allen sein, und die Schöpfung wird ihren Zweck erfüllt haben: den Ruhm Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieser Tag von Kevelaer hat uns eine glückliche und segnete Erfahrung machen lassen: weil wir mit Gott eint sind, sind wir auch untereinander eins. Wir sind viele und bilden doch nur ein Ganzes. Wir gehören verschiedenen Nationen an, die gestern noch Feinde waren, und sind nun eins: derselbe Christus lebt in uns. Christen Deutschlands und Frankreichs, wir tragen dasselbe göttliche Leben in uns, die gleiche Liebe Christi brennt in unseren Herzen.

Inniggeliebte Söhne der heiligen katholischen Kirche. Gemeinsam wenden wir vertrauensvoll unseren Blick zum Heiligen Stuhl. Wir verehren denselben Vater, den Heiligen Vater und entbieten ihm im gemeinsamen Glauben und in gemeinsamer Liebe die Huldigung unserer kindlichen Treue und unerschütterlichen Ergebenheit. Das walte Gott!

Die Kirche in den Ländern

Die Kirche im italienischen Wahlkampf

Die Kirche hat in den italienischen Wahlkampf mit der ganzen Macht ihrer Autorität eingegriffen. Aber sie hat es getan, ohne die Grenzen ihrer Zuständigkeit zu überschreiten. In Verantwortung ihrer Sendung, die sie bevollmächtigt und verpflichtet, das sittliche Bewußtsein ihrer Gläubigen mit den Geboten des Naturrechts und der Offenbarung bekannt zu machen und das Gewissen dafür zu schärfen, was im gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick im Sinne dieser Gebote recht und unrecht ist, hat sie sich darauf beschränkt, die politischen Pflichten klarzulegen, welche dem Christen im gegenwärtigen Augenblick allein durch seine Religion auferlegt werden, ohne sich mit einem konkreten politischen Programm zu identifizieren. Sie hat ihrer Tradition gemäß „non licet“ gesprochen zu einer Bewegung, die offensichtlich antichristliche und naturrechtsfeindliche Züge trägt, ohne unter den verschiedenen Auffassungen eine Wahl zu treffen, die innerhalb des Naturrechts das

Gemeinwohl auf die eine oder die andere Art erstreben. Aber die Hierarchie hat in diesem Falle mit einem Nachdruck, einer Deutlichkeit und einer Strenge — sogar unter Androhung kirchenrechtlicher Sanktionen — gesprochen, die wir für ein so bemerkenswertes Zeichen der Zeit halten, daß wir glauben, über diese Äußerungen ausführlich berichten zu müssen.

Soweit wir unterrichtet sind, wurde die Reihe der Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts eröffnet durch eine Instruktion des Mailänder Erzbischofs, Kardinal Schuster, an seinen Klerus, in der es heißt: „Kommunisten und Mitgliedern von Bewegungen, die der katholischen Religion widersprechen, ist die Absolution zu verweigern im Falle, daß sie erstens formell den Irrtümern anhängen, die in diesen Lehren enthalten sind, und zweitens, daß sie dazu mitwirken, — auch nur materiell mitwirken —, besonders dadurch, daß sie ihnen entsprechend wählen, und, wenn sie sich nach Aufforderung weigern, diese Mitwirkung zu unterlassen“. Der Kardinal wies seinen Klerus an, den Führern und Gön-